

Volkmar S i n d e l
Hamburg - Blankenese
Am Krähenberg
14

Hamburg, den 8. Dezember 1947.

Lieber Heinrich !

*Vorliegend
dienenfremd!*

Habe vielen herzlichen Dank für Deine wieder so prompte Antwort vom 27. November und die Einsendung des Briefes von meinem Bruder vom 17.9.^{*)} Gerade gestern erhielt ich nun endlich auch von ihm wieder direkte Nachricht, und zwar vom 17. November. Beide Briefe sind, wie es nicht anders zu erwarten war, im wesentlichen erfüllt von schlechten Nachrichten, nicht nur allgemeiner Art. Mein Bruder sieht in allen Massnahmen, die behördlicherseits getroffen werden, die Absicht, auch den Resten des Deutschtums dort immer weiter die Lebensgrundlage zu entziehen. Er schreibt am 17.11. dazu noch, dass zwar jetzt die geringe und wirtschaftlich so geschwächte Zahl der Landsleute nicht mehr "so wie bisher im konzentrischen Scheinwerferlicht" der feindlichen Propaganda stünde, weil man diese kleine Zahl eben nicht mehr als "gefährlich" betrachtet, doch kämen jetzt solche Kreise dran, als Feinde der neuen "sozialen Ordnung" angesehen und behandelt zu werden, die es früher nicht erwartet hätten. Mein Bruder meint wohl den Dr. Maniu und seine Bauernpartei sowie die Reste des sogenannten liberalen, rumänischen Bürgertums. Rein persönlich erwähnt er, dass seine Tätigkeit in der Handelskammer wohl auch bald aufhören wird. Eine regelrechte Pensionierung ist nicht geglückt. Die Beamten unterliegen dem Machtanspruch einer Bukarester Stelle, die nach Belieben und "politischer Zweckmässigkeit" Abbau auch ^{ohne} einer Pension vornehmen kann. Die Währungsreform in Rumänien habe, so schreibt er weiter, ^{hier} jetzt in vielen Fällen den gewünschten Erfolg nicht erreicht, jedoch ungewohnt tief in das Privatvermögen der Bevölkerung eingegriffen. Die Bauern haben sich aber im allgemeinen geweigert, zu den festgesetzten Höchstpreisen Lebensmittel in die Städte zu liefern und immerhin schon einiges Nachgeben bei den amtlichen Stellen dadurch erreicht. Dieses wird sich wohl aber hauptsächlich nur auf rumänische Bauern beziehen, denn den Deutschen hat man ja entweder Haus und Hof schon weggenommen, oder sie unterliegen den schwersten Strafen, wenn sie nicht alles wie vorgeschrieben abgeben. Die Rechtlosigkeit für alles nichtkommunistische Volk scheint weitere Triumphe zu feiern.

Die von Dir geschilderten Einzelfälle sprechen auch deutlich genug. Am drückendsten ist das Gefühl, für absehbare Zeit und gegenwärtig gegen ^{solchen} solchen nach früheren Begriffen ungeheuren ^{hier} Gewaltmissbräuchen und Übergriffe machtlos zu sein. Wir haben die russische Besatzungsgrenze etwa 45 km von hier, von dort bis zum südlichen Balkan und bis nach Wladiwostok dehnt sich das halbasiatische Reich aus, welches gerade jetzt auch bei der Londoner Konferenz das grösste Hindernis für ein Wiedererstehen eines halbwegs

b.w.

i k g s

harmonischen Europas bildet. Wenn Frankreich auch noch dazu beiträgt, die alte Solidarität der wirklich europäischen Völker zu zerstören, so vollendet es damit auf lange Sicht zweifellos auch sein eigenes Schicksal, aber es ist unglaublich, mit wie wenig innerer Verantwortlichkeit und europäischem Gemeinschaftsgefühl die wichtigsten Fragen behandelt werden. Wenn ich einmal etwas weiteres von wesentlicher Bedeutung höre, schreibe ich Dir und wäre Dir dankbar, wenn Du mich auch von Zeit zu Zeit über Nachrichten aus der Heimat informierst.

Ich wünsche Dir und den Deinen sowie ^{den} in der Nähe befindlichen Landsleuten jetzt schon möglichst schöne Weihnachtstage, an denen Ihr wenigstens im Familienkreise einmal einige ungetrübte Stunden zubringen könnt.

Herzliche Grüße

Dein

Kalkmar Lisdell

Lieber Heinrich,

eine etwas längere Schreibpause als früher liegt hinter uns und ich möchte heute aus verschiedenen Gründen einmal wieder an Dich schreiben und über Dinge sprechen, die uns persönlich und allgemein angehen und bewegen. Ich schicke voraus, dass ich von meinem Bruder Ewald zuletzt einen Brief vom 24. Februar d.J. erhalten habe, seitdem aber leider nichts mehr und bin offengestanden-etwas besorgt. Falls Du eine spätere Nachricht oder womöglich eine aus letzter Zeit hast, wäre ich Dir für eine kurze Wiedergabe der wichtigsten Nachrichten dankbar. Er kämpft auch schwer um die äussere Existenz und die Hoffnungslosigkeit, in absehbarer Zeit von dem furchtbaren Sowjetjoch und seiner rumänischen Spielart loszukommen, muss ja auch zusätzlich zermürbend wirken.

Ich glaube zwar persönlich nicht daran, dass in nächster Zeit eine wirklich tiefgreifende, von beiden Seiten ehrlich gemeinte und wirklich europäischen, grossen Gesichtspunkten Rechnung tragende Eini-gung zwischen den Westmächten und Russland zustandekommen wird. Es wird sich bestenfalls um ein mühselig geflicktes Kompromiss handeln, das immer wieder auf seine Tragfähigkeit erprobt werden muss. Die Tatsache aber, dass überhaupt mit Russland seitens der Westmächte diplomatisch verhandelt wird, lässt wohl den russischen Machtkreis noch mehr als bisher zu der Überzeugung kommen, dass wenigstens die bereits eroberten Gebiete in Mittel- und Südosteuropa von den Westmächten als endgültig abgeschrieben gelten und Moskau trotz zeitweiliger anglo-amerikanischer Proteste gegen die Verletzung von "Menschenrechten" in den einzelnen Trabantenstaaten keine ernsthafte Gefährdung seiner Macht zu erwarten hat. Damit erscheint aber auch jede Hoffnung auf eine friedliche Revision der gegenwärtigen Zustände dort wenigstens vorläufig als vergeblich und die kommunistische Mühle wird weitermahlen, solange auch nur ein Restbestand von Einrichtungen und Traditionen von anderen Zeiten vorhanden sind.

Ich las vor einiger Zeit eine ganz kurze Notiz in einer hiesigen Tageszeitung, dass in München eine von mehreren Tausend geflüchteten Landsleuten besuchte Tagung stattgefunden hat. Ich erwarte mit Interesse Näheres eventuell in der zweiten Ausgabe der "Heimatschrift", von der ich kürzlich die erste Nummer erhielt, zu lesen, wenn natürlich auch ein kurzer Bericht nur einen schwachen Eindruck von allem vermitteln kann, was wirklich vorgeht. Zweifellos ist das Schicksal der meisten, die die Heimat verlassen mussten, unverändert hart und mit der Zeit empfinden wohl fast alle diesen Zustand noch härter als am Anfang, wo man vielleicht bei allem materiellen Opfer doch froh war, zuerst einmal der bolschewistischen Hölle entronnen zu sein. Du bist ja bestimmt bei dieser Tagung aktiv dabei gewesen und ein kurzer Bericht von Dir selbst wäre mir sehr wertvoll. Als ich die erste Nummer der Heimatschrift las, kam mir einiges besonders zum Bewusstsein, was ich hier auch aussprechen möchte :

Für diejenigen Auslandsdeutschen, die das Reich und seine Bewohner nicht schon lange kannten und auch richtige Friedensjahre darin zugebracht haben, muss notgedrungen der Aufenthalt im heutigen Deutschland eine grosse Fülle von Enttäuschungen mit sich bringen. Gerade in Bayern ist man ja von jeher nicht sehr zartfühlend und mit sehr wenig seelischem Verständnis für andere deutsche Stämme aufgetreten und das, was unsere Landsleute dort erfahren, dürfte ja im grossen von der Mehrheit der dorthin geflüchteten Deutschen der verlorenen Ostprovinzen, einschliesslich Sudetengau, empfunden werden.

Sowohl Du wie auch ich haben in einem jahrzehntelangem Aufenthalt im Reich natürlich eine ganz andere Fülle von Erinnerungen und Vergleichsmöglichkeiten als Landsleute, die vielleicht zum ersten Mal oder nur unter ganz besonderen Umständen in Ausnahmzeiten wie der gegenwärtigen die Verhältnisse im Reich kennen gelernt haben. Ich selbst habe während meines nunmehr insgesamt doch rund 25 Jahre ausmachenden Aufenthaltes in Deutschland hauptsächlich im Norden des Landes gelebt, wo nach allgemeiner Auffassung die Menschen ja ganz besonders reserviert und zurückhaltend sind und schwerer zugänglich sind als im Süden oder gar in Österreich und den Auslandsdeutschen Gebieten. Neben meiner zivilen Tätigkeit habe ich noch reichlich drei Jahre als Reserveoffizier ausgesprochen norddeutsche Truppen geführt. Alles in allem will ich und muss ich sagen, dass ich trotz mancher Einseitigkeiten, die jeder Stamm und jede Landschaft mit sich bringen, die Norddeutsche Art doch in vieler Beziehung sehr schätzen gelernt habe. Man muss nur davon absehen, das Ausmass der Ausserung von Freundschaft, Herzlichkeit und menschlicher Anhänglichkeit mit Maßstäben anderer deutscher Stämme zu messen. Erst allmählich merkt man, dass hinter scheinbar sehr nüchternen Worten doch oft ein gutes Herz steckt, jedoch erfordert der Aufenthalt hier gerade in den ersten Jahren eine bis zur Kompromisslosigkeit sachliche Einstellung eines nicht hier geborenen. Man darf praktisch zuerst nichts erwarten, sondern muss sich in jeder Beziehung erst als Person und Berufsmensch einen guten Namen verschaffen. Dann erst erntet man in irgendeiner Weise Anerkennung oder Freundschaft, die dann aber auch oft beständiger ist als solche in südlichen Gegenden. Zweifellos sind die deutschen Grenzlandprovinzen wie Schlesien, Sudetenland, westliches Rheinland durch die Geschichte und ihre geographische Lage sowohl menschlich wie auch politisch viel aufgeschlossener als die Masse der Binnendeutschen. Hier in Hamburg, wo ja ein grosser Teil der alten Familien nicht nur selbst im Ausland war, sondern auch viele familiäre Beziehungen dorthin unterhält, findet man zweifellos häufig Menschen von grossem Horizont und Einfühlungsvermögen auch in ganz anders geartete Verhältnisse. Allerdings ist die Aufgabe, die Tätigkeit und auch die seelische Einstellung eines bloss aus geschäftlichen Gründen vorübergehend in Übersee sich aufhaltenden Deutschen nicht ohne weiteres gleichzusetzen einem Dauerdasein im europäischen Ausland in Form einer geschlossenen Volksgemeinschaft mit geschichtlichen und kulturellen grossen Aufgaben. Unsere jungen Landsleute vor allem dürfen aber nicht vergessen, dass die Tatsache, rund 1.000 km ausserhalb der deutschen Reichsgrenzen geboren und aufgewachsen zu sein, in solchen Zeiten, wie den heutigen noch keinerlei "Privileg" darstellt. Die meisten Leute im Reich können sich die ganz anders gearteten Verhältnisse eines so alten geschichtlichen Aussenpostens gar nicht vorstellen und ausserdem tritt heute noch vielfach die Einstellung dazu: "Selbst wenn wir Euch und Eure besondere Lage und seelische Veranlagung voll verstehen, was können wir Euch schon helfen? Wir sind ja selbst machtlos und nur ein Objekt der anderen grossen Mächte und jeder muss sehen, wie er persönlich durch diese Zeiten durchkommt". Wenn ich dieses alles schreibe, so beabsichtige ich nicht, Dich, der Du ja nicht nur als Mensch von Geist und Bildung das alles längst weisst, sondern der ~~xx~~ ja auch genug eigene Anschauungen aus eigener Erfahrung hat, zu überzeugen, sondern ich bitte Dich, wenn Du mit anderen sprichst, denen die Reichhaltigkeit solcher Erfahrungen fehlt, meine Zeilen als einen Beitrag zu erwähnen aus einer ganz anderen Gegend des Reiches. Ich weiss selbst, besonders aus den ersten Jahren meines Hamburger Aufenthaltes zwischen 1920 und 1930, wie einsam man sich als junger Mensch auch dann fühlen kann, wenn man äusserlich netten Verkehr hat und

berufsmässig gut vorankommt. Ich habe Jahre hindurch weder mit meinen engeren Verwandten zu Sprechen Gelegenheit gehabt noch mit Landsleuten, sondern war jede Minute genötigt, mich zwar nicht als Fremder unter Fremden zu fühlen, denn das gemeinsame Deutschtum hat mich über solche Konflikte immer hinübergebracht, aber ich habe natürlich auch vielfach das entbehren müssen, was einem sonst Vertrautheit und von Jugend auf gewohnter Kontakt mit Menschen und Dingen bieten konnte. Der Deutsche ist heute gegenüber der übrigen Welt noch immer weitgehend isoliert und umso mehr muss jeder ~~xxxx~~ das, was uns im guten Sinne wirklich gemeinsam ist, immer wieder über die persönlichen Verbitterungen und Enttäuschungen hinaus erheben, denn sonst können wir gerade der jungen Generation nicht einmal ein moralisches Erbe hinterlassen, wenn schon das materielle weitgehend vernichtet oder gefährdet ist. Wenn die materiellen Verhältnisse sicherer und besser werden sollten, würde ich auch wenigstens ein- bis zweimal im Jahr nach Süddeutschland fahren für mindestens ein bis zwei Wochen Aufenthalt, um nach solanger Entfernung mit allen denen wieder in Kontakt zu kommen, die mir wertvoll sind, aber einstweilen muss ich davon Abstand nehmen und kann daher nur schriftlich die Verbindung aufrecht erhalten.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich Dich noch etwas fragen : Hast Du aus dem Dezemberheft der "Berichte und Informationen" des Österreichischen Forschungsinstitutes für Wirtschaft und Politik, das in Salzburg erscheint, den Artikel "Wie die Deutschen denken" gelesen. Ich nehme dies eigentlich an, da man Dir wohl eine solche Zeitschrift auch zukommen lässt. Es tut wohl, wenn man inmitten der allgemeinen inneren Trostlosigkeit eine solche Stimme liest, die soweit voraus sieht und so viel verheissungsvolle Entwicklungen erwartet. Der Satz : "Die Deutschen werden nicht vernichtet werden !" soll natürlich auch unser Losungswort sein, aber ich glaube, wir dürfen noch nicht verkennen, dass für dieses Jahrhundert die furchtbaren Folgen des verlorenen zweiten Weltkrieges auch dann nicht verschwinden, wenn man uns von irgendeiner anderen Seite wirklich wohl gesinnt sein wird und uns materiell und politisch unterstützt. Die ungünstige Alterspyramide der deutschen Bevölkerung in den Jahren etwa 1960 bis 1980 wird die sichtbarste Folge der ungeheuren Blutverluste sein. Und wie weit wir durch äussere Massnahmen und durch innere Fehlgriffe auch auf geistigem Gebiet noch heruntergedrückt werden, lässt sich zur Zeit noch nicht absehen. Ich brauche aber nicht zu erwähnen, dass ich mich sehr gern irren würde. Verglichen mit Mai 1945 erscheinen natürlich einige positive Anzeichen am Horizont, und wenn Deutschland wirklich einmal gleichberechtigt in die westeuropäische Union eingeschaltet wird, werden deutsche Werte äusserer und innerer Art wieder mehr zur Geltung kommen. Für unsere alte Heimat aber beäugt leider die Frage schicksalsbestimmend, ob der sowjetrussische Koloss zerbricht, denn an seine geistige Evolution ist wohl leider nicht zu denken. Ein System, das mit so viel Blut und Terror ans Ruder gekommen ist, wird niemals durch erhabene Menschheitsideen zum Besseren bekehrt werden können. Das Schwerste ist geistig für uns, die wir den zweiten Krieg durchgemacht haben, eine wirkliche Sinndeutung all diesem Geschehen zu geben. Du hast in einem Deiner Gedichte, die Du Deinen Freunden zum 23. Mai 1948 vermachtest (soweit ich weiss: im letzten) diesem Gedanken ja sehr schön Ausdruck gegeben. Hoffentlich kannst Du doch in absehbarer Zeit auch einmal eine Vortragsreise nach Norddeutschland machen und es wäre mir eine grossen Freude, wenn wir uns nach reichlich einem Vierteljahrhundert auch persönlich wiedersehen würden.

Aus meinem Netto-Körpergewicht von höchstens 75 kg und meiner Grösse von 1,87 m kannst Du sehen, dass ich im Laufe dieser Jahre kein Fett angesetzt habe, und Du wirst, glaube ich, feststellen, dass mir trotz dieser langen Zeit der Entfernung von allen heimatlichen Verhältnissen der Sinn für das Wesentliche daraus nicht verloren gegangen ist. Zum Abschluss erwähne ich nur kurz, dass die gegenwärtige Wirtschaftskrise auch mir natürlich das Leben keineswegs erleichtert. Man muss zäh kämpfen in der Hoffnung, dass vielleicht in einiger Zeit eine gewisse Besserung auftritt. Aber verglichen mit den früheren Jahren wird es äusserlich natürlich immer ein wesentlich bescheideneres Leben sein müssen.

Grüss bitte alle gemeinsamen Freunde und Bekannten, die Du sprichst, von mir und sei Du samt den Deinen herzlich gegrüsst von

Deinem

Volkmann Lindel

P.S. - Konntest Ihr inzwischen Deine Frau
Mutter aus Kronstadt ins Br holen?

Starnberg am See, 14. September 1949

in der

Lieber Volkmarr,

ich war vier Wochen lang in Bad Wörishofen zur Erholung, die ich sehr nötig hatte. Daher erhältst Du erst heute Antwort auf Deinen letzten Brief, eine zwar kurze, denn auf meinem Schreibtisch häuft sich die unerledigte Korrespondenz, aber immerhin kann ich Dir den Wunsch nach neuen Nachrichten aus der Heimat mit der Übersendung eines vor einem Monat geschriebenen Briefs von Ewald erfüllen, und das freut mich sehr. Ich bitte Dich bloß, mir seine Zeilen wieder zuzustellen, denn ich habe sie noch nicht zu beantworten vermocht.

Es hat sich in Siebenbürgen nichts geändert. Alles blieb beim alten Bösen und kann sich ohne ~~welt~~geschichtliche Einwirkungen auch nicht ändern. Neulich brachte eine deutsche Flüchtlingszeitung in Linz einen Aufsatz, aus dem sich ergab, daß Dr. Fritz Theil, den ich seit zwanzig und mehr Jahren für den charakterlosesten Bösewicht halte, der im Schatten der Karpaten geboren wurde, nun nach entsprechenden Schulungen sich zum Politruk gemausert hat, er, der während des Kriegs Fritschs, des Rundfunkredners, Stellvertreter gewesen ist und nur einer homosexuellen Betätigung wegen aus dem Propagandaministerium flog, was er für eine Beteiligung am 20. Juli ausgab, als er in Hermannstadt knapp vor dem Verrat Rumäniens landete. In früheren Jahrzehnten war er fallweise Nationalsozialist, Antifaschist, Demokrat, Deutschnationaler, Volksparteiler, Arschlecker Stresemanns, kurz alles, was damals vorteilhaft zu sein schien, immer ein guter Diener seiner Herren, aber zugleich ein treulosor und stets ein sexuell verbogenes Schwein.

Es ist möglich, daß die Versuche, Landsleute wieder nach Siebenbürgen zu locken, mit Theil zusammenhängen. Buresch, von dem man schon seit Monaten hörte, betreibt sein Rattenfängeramt jedenfalls sehr offen unter dem Schutz der Russen und des rumänischen Konsulats. Es meldeten sich viele bei ihm, aber ich glaube nicht, daß schon welche heimfuhren. Die meisten sind ja, wenn es dazu kommt, gewarnt. Aber im Augenblick bin ich über die ganze trübe Geschichte nicht gut unterrichtet und kann Dir daher wenig sagen.

Meine Mutter hat die Erlaubnis zur Übersiedlung noch immer nicht bekommen. Das ist eine endlose, die alte Frau quälende Geschichte.

Vor sechs Wochen war ich rund zwei Stunden in Hamburg auf einer beruflichen Reise. Ein Blick ins Straßenverzeichnis lehrte mich, daß ich keine Zeit hatte, Dich zu besuchen, und Dein Büro in der Nähe des Bahnhofs hatte ich leider nicht ins Notizbuch geschrieben. Es hat mir leid getan, so nahe an Dir vorbeizufahren.

Sei herzlich begrüßt von Deinem

i k g s

28. Mai 1958

Lieber Volkmar,

verüble es mir, bitte, nicht, daß ich erst heute auf Deinen herzlichen Glückwunschbrief zu meinem 60. Geburtstag antwor- te und Dir für den hohen Betrag danke, den Du mir als Geburts- tagsgeschenk überwiesen hast. Ich war in Dinkelsbühl, wo ich das Heimattreffen leitete, ein Dutzend Reden hielt und wo mir am Pfingstmontag in einer sehr würdigen Feststunde mehr Ehre erwiesen wurde als ich verdient habe. Ich stand in einer Flut von Bekundungen der Anteilnahme und Zuneigung. Jeder Landes- verband unserer Landsmannschaft schickte mir ein Geschenk. Dazu kamen Geschenke von vielen anderen Stellen und Bekannten. Mein Keller, in dem sich kurz vorher nicht eine Flasche entdecken ließ, hat heute weit über hundert Flaschen der besten Tropfen, Wein jeder Art, Sekt und Kognaks. Es wird Wochen dauern, bis ich die Briefe und Telegramme mit einem Dankwort bestätige. Unter den Geschenken sind etliche recht wertvolle, z.B. die neue Schreibmaschine, auf der ich diese Zeilen tippe, und ein beson- ders gutes Rundfunkgerät. Aus Holstein schickte man mir einen Schinken von der Größe eines vierjährigen Kindes. Kurz: ich bin in einer nie erwarteten Weise beachtet worden, so daß ich noch heute in Festtagsstimmung schwebe und hie und da eines der Ge- schenke betrachte, das ich noch nicht recht wahrgenommen habe. In wenigen Tagen folgt außerdem noch eine sehr angenehme zweite Wel- le von Freuden nach. Ein Freund nimmt mich und meine Frau im Wagen für zwei Wochen nach Italien mit, wobei wir auch den Mte Pasubio besichtigen wollen - wie schön wäre es, könnte Ewald dabei sein, mit dem ich in der Höllenstellung vor fast 40 Jahren gelegen bin.

Das meiner wirtschaftlichen Lage angepaßteste Geschenk aber hast Du mir gemacht. Der Humor bei den sonstigen Geschenken, die zusammen einen namhaften Geldwert haben, ist ja der, daß ich, so reich bedacht, die Tasche wieder einmal leer sehe. Das ist mir kein ungewohnter Zustand. Freie Schriftsteller, wenn sie nicht an den Krippen des literarischen Geschäftes sitzen, das von bestimmten Gruppen beherrscht wird, leben heutzutage von der Hand in den Mund, besonders Leute wie ich, die ehrenamtlich viel Zeit opfern, in der sie vernünftigerweise aufs Geldverdienen ausgehen sollten. Man kann nicht alles zugleich haben. Ich bin zufrieden, daß ich für meine Landsleute einiges Gute tun kann - (daß z.B. gegenwärtig mit Rumänien über die Familienzusammenführung verhandelt wird, hat ja auch mich als "Offizier hinter der Front" stark in Aktion gesetzt - hoffentlich erfahren wir bald, was erreicht wurde) - und ich nehme es hin, gelegentlich auf das Trockene zu geraten, was sich in den nächsten Monaten bei meinem so jäh aufgefüllten Weinkeller leichter ertragen läßt. Umso dankbarer aber bin ich Dir für Deine Gabe, die mir jetzt zu Monatsende eine wirkliche Hilfe ist. Ich habe mich darüber sehr gefreut!

Vielleicht gewährt sich mir in Zukunft mein heißester Wunsch, daß ich in die Lage gerate, wieder ein größeres Werk zu schreiben, was ich bloß tun kann, wenn ich eine gewisse Existenzsicherung habe, die mich davon befreit, von literarischem Kleinkram leben zu müssen. Es gibt Leute, die sich bemühen, mir ein Stipendium zu verschaffen. Habe auch Dank, lieber Volkmar, für Deine herzlichen Worte. Dein Wunsch, es möge uns zu Pfingsten ein schönes Wetter beschert sein, hat sich erfüllt: die ganze Zeit strahlte der Himmel.

Sei vielmals und sehr freundlich begrüßt
von Deinem

ÖSTERR. POST- UND TELEGRAPHENVERWALTUNG

Dienstliche Angaben:

Wünscht bezügliche
up

A1

SS 111314 Koen D

ELT = DR HEINRICH ZILLICH

HOTEL MARIAHILF GRAZ =

Die Telegraphenverwaltung übernimmt hinsichtlich der ihr zur Beförderung oder Bestellung übergebenen Telegramme keine wie immer geartete Verantwortung.

Aufgenommen von

7-31A GRAZ M.

am **21/10/60** 195 und Uhr M.

durch

At

20 LEVERKUSEN BAYERWERK 21 12 0845 =

Angegeben am 195

im Uhr

Die obigen Angaben bedeuten: 1. den Namen des Aufgabesamtes, 2. die Aufgabennummer, 3. die Wortzahl (auch in Bruchform), 4. den Monatstag, 5. die Aufgabezeit.

**EWALD LAUT GESTERN EINGETROFFENEN TELEGRAMMS VORGESTERN PLOETZLICH AN
HERZSCHLAG GESTORBEN NAEHERES UNBEKANNT HERZLICHST = VOLKMAR +**

ikgs